

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2013)

Heft: 2: Lebensqualität bis zum Tod

Artikel: Die Liebe bleibt

Autor: King, Sarah

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir helfen Ihnen

Die Liebe bleibt

Er sei nicht sehr gesprächig, hatte Kurt Marti bereits am Telefon gewarnt und einem Treffen nur zögerlich zugestimmt. Der Berner Theologe und Schriftsteller ist 92 Jahre alt. Er vermisst seine verstorbene Frau und schreibt kaum noch. Er wartet und möchte gehen. Er spricht wenig und hat doch viel zu sagen.

Sarah King // Leicht gebückt steht Kurt Marti am Eingang zum Wohnpark Elfenau. «Was wollen Sie überhaupt von mir?», hatte er am Telefon gefragt. Und er wird es während unseres Gespräches wieder fragen. In seiner Stimme klingt Unglauben mit. Glaubt er nicht daran, dass es Menschen gibt, die sich für das interessieren, was dem 92-jährigen Pfarrer und Schriftsteller durch den Kopf geht? «Ich will einfach Ruhe», sagt er ohne aufzublicken. Seine Hände streichen über das Tischtuch, als suche er dort nach Worten. Er habe nichts zu sagen, stellt er kurz und bündig fest.

So ganz will man das Kurt Marti nicht glauben, dem engagierten und kritischen Theologen, Lyriker und Schriftsteller, der ein Leben lang kein Blatt vor den Mund genommen hat. Dem Mann, der die entwicklungspolitische Organisation «Erklärung von Bern» mitbegründete, sich gegen Atomkraftwerke einsetzte und in den Siebzigerjahren zum Missfallen der Berner Regierung eine öffentliche Diskussion mit dem Kommunisten Konrad Farner führte.

Mag sein, dass auch Enttäuschung mitspielt. Journalistinnen und Journalisten stellten immer «dieselben dummen Fragen», sagt er. Fragen zum Thema «Sterben» zum Beispiel. «Als wäre ich da ein Experte, nur weil ich alt bin.» Und doch ist Sterben für Kurt Marti ein Thema. Manchmal denke er am Abend, wie schön es wäre, jetzt einfach einzuschlafen und nicht mehr aufzuwachen. Auch an Exit habe er schon gedacht: «Aber ich bin ja nicht akut krank.»

Die Bibel hat recht

Sein Fazit: Er sei einfach unnatürlich alt. «So alt sollte ein Mensch gar nicht werden. In der Bibel steht, man werde siebzig und, wenn es gut geht, achtzig.» Mit der ganzen Zivilisation, der Hygiene, der Medizin und der Ernährung habe sich dies geändert. Die Idee, die Bibel umzuschreiben, bringt ihn zum Lachen «Nein, die Bibel hat schon recht. Ich bin jetzt über 90, und das ist nicht gut. Das sagte meine Frau auch im-

mer. Sie ist dann zum Glück vorher gestorben. Zu ihrem Glück, nicht zu meinem.»

Wie sehr Kurt Marti seine Frau vermisst, wird in seinem zuletzt erschienenen Buch «Heilige Vergänglichkeit. Spätsätze» deutlich. «Was ist schlimmer: abends allein ins Bett zu kriechen oder morgens einsam zu erwachen?», fragt er dort. 57 Jahre waren Kurt und Hanni Marti verheiratet. Vor fünf Jahren starb die Frau an einem Hirnschlag. «Jede Liebe hat einen Anfang und ein Ende», sagte Kurt Marti 2011 in einem Interview. Heute berichtigt er: «Die Liebe ist natürlich nicht weg. Aber was ist es für eine Liebe, wenn die Geliebte nicht mehr da ist? Erinnerung? Sehnsucht? Ich weiss es nicht. In meinen Träumen kommt meine Frau immer wieder vor. Es sind meist gute Träume. Doch manchmal suche ich sie irgendwo in einer Stadt und finde sie nicht.»

Nachts Leserbriefe entwerfen

Kurt Marti zündet sich eine Zigarette an. Im Hintergrund klingt leise Musik. «Let it be» von den Beatles. Er höre viel Radio hier im Altersheim, sagt Marti. Sonst mache er nicht viel. «Mich langweilen. Und mich ärgern.» Nachts entwirft er Leserbriefe. Zum Beispiel an die Verantwortlichen eines Radiosenders, weil er sich über die viele Country-Musik ärgert, die täglich abgespielt wird: «Es ist ein langweiliges Gedudel, das seinen Ursprung bei den weissen Siedlern in

Zur Person

Kurt Marti, 1921 in Bern geboren, arbeitete als reformierter Pfarrer, Lyriker und Schriftsteller. Sein Werk umfasst zahlreiche Lyrik-, Prosa- und Essaybände sowie theologische Texte. Er erhielt viele Preise und Auszeichnungen, u.a. den Grossen Literaturpreis des Kantons Bern, den Ehrendoktor der Universität Bern und den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. 2008 erschien sein autobiografisches Buch «Ein Topf voll Zeit 1928-1948» bei Nagel & Kimche. Zuletzt erschienen ist das Buch «Heilige Vergänglichkeit. Spätsätze» (Radius, 2010).

Nordamerika hat, die verantwortlich sind für die Ausrottung der Indianer. Heute ist es die Musik der Tea-Party und der Republikaner. Und so etwas schütten sie hier unbedacht über die Zuhörer aus.»

Viel lieber würde Kurt Marti griechische Musik hören. Oder auch slawische, spanische und italienische Musik. Die Leserbriefe allerdings schickt er nie ab. «Ich will mich nicht exponieren als 92-jähriger «Chlous» – auch mit Rücksicht auf meine Kinder.» Dass Menschen in seinem Alter in der Öffentlichkeit durchaus noch etwas zu sagen haben, bezweifelt er: «Wir begreifen die Welt nicht mehr. Die technische Entwicklung liess uns – jedenfalls mich – quasi stehen und rollte über unsere Köpfe hinweg.»

Er nennt ein Beispiel, das sich zwar nicht direkt auf die Technik bezieht, aber eine absurde, neuzeitliche Wortschöpfung entlarvt: «In den Verkehrsnachrichten heisst es immer wieder, ein Pannenfahrzeug blockiere den Verkehr. Ich weiss nicht, was das ist. Ich habe noch nie ein Pannenfahrzeug gesehen.» Er sei aber auch nie Auto gefahren, sagt er schmunzelnd: «Ich hatte eines dieser stabilen englischen Velos und begegnete so auf der Strasse den Menschen.»

Als Pfarrer gehörten Begegnungen zu seinem Beruf. Nach dem Theologiestudium arbeitete Kurt Marti in Paris und unterstützte dort Kriegsgefangene. Später wurde er Pfarrer in Niederlenz, einem schnell wachsenden Fabrikdorf. «Sie bauten eine Kirche, und als die Glocken aufgezogen waren, merkten sie, dass sie noch einen Pfarrer brauchen.»

Bei seiner Arbeit in Niederlenz und später als Gemeindepfarrer in Bern hatte Kurt Marti viel Kontakt zu alten Menschen: «Ihre Probleme sind nicht überall gleich», stellt er fest. «Im Dorf geht es ihnen oft besser als in der Stadt, weil sie in ein soziales Umfeld eingebettet sind.» Doch auch hier gelte es zu bedenken, dass die Menschen vor 50 Jahren in der Regel nicht so alt geworden seien wie heute: «Mit dem ganzen Fortschritt fördert man das lange Leben», wiederholt er, «und nun werden die Leute sehr alt und man lässt sie stehen.»

Ganz so erlebe er es selber zwar nicht, gesteht er im Gespräch ein. Im Vergleich zu manchen seiner Altersgenossen gehe es ihm nicht schlecht. Einmal wöchentlich trifft er sich mit Freunden in der Stadt. Und kürzlich wurde er von Bundesrätin Simonetta Sommaruga zum Mittagessen eingeladen. Für solche Momente ist Kurt Marti dankbar. Und ohnehin sei er für vieles dankbar, fügt er hinzu: «Mein Leben war schön, meine Ehe wunderbar. Alles Mögliche ist gut gelungen. Ich war und bin nur schon dankbar, dass ich zufälligerweise Schweizer bin und entsprechend privilegiert, vor allem wenn ich an den letzten Weltkrieg denke.»

Hin und wieder erfreuen ihn auch im Altersheim kleine Dinge: ein Besuch oder ein Gespräch. Freund-



Bild: Yvonne Böhler

schaften habe er keine hier, sagt er. Einige der Menschen würden allmählich in eine Demenz abgleiten. An einem anderen Ort möchte Kurt Marti trotz allem nicht leben. Manchmal spaziert er in die Stadt und setzt sich in ein Café. Zurück in seinem Zimmer im Elfenapark liest er die Zeitung oder beantwortet Briefe, die er als Schriftsteller aus seiner Leserschaft erhält.

Reimen und vergessen

Von Zeit zu Zeit dichtet er: «Zur Selbstbeschäftigung. Ich reime und vergesse es gleich wieder, schreibe es gar nicht auf.» Was ihn in die Schriftstellerei zog – die Lust am Gestalten mit Worten, die Lust an der knappen, präzisen und einleuchtenden Formulierung von Gedanken – diese Lust und auch die intellektuelle Kraft fehlten ihm heute, stellt er fest. Dass er aber für sein Alter «gut erhalten» ist, dessen ist er sich durchaus bewusst: «Vielleicht, weil ich mich immer wieder ärgere. Ärger belebt.»

«Don't worry be happy» plärrt es leise aus dem Radio. Kurt Marti sagt: «Es wird zu viel geschwätzt in der Welt.» Und wird still.

«Was ist schlimmer: abends allein ins Bett zu kriechen oder morgens einsam zu erwachen?», fragt der Theologe und Schriftsteller Kurt Marti.